Aschermittwoch

Autor(en): **Croissant, Eugen**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **79 (1953)**

Heft 8

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

im Terrassen-Café? Ich hätte dann eine Stunde Zeit.» — «Einverstanden», sagte Renate. «Erkennungszeichen?» — «Ihre empörte Miene», antwortete er sofort. Die muß ich unter tausend Gesichtern mühelos erkennen.» — «Sie haben recht. Dieses Erkennungszeichen genügt.»

Am nächsten Abend um acht betrat Renate das Terrassen-Café. Sofort erhob sich ein jüngerer Mann in einer Fensternische und kam auf sie zu. Sie zögerte etwas, als sie ihm die Hand reichen sollte, tat es aber dann doch. Während sie nun beide auf die Fensternische zugingen, stellte Renate fest, daß sie sich diesen Professor Grauenberg anders vorgestellt hatte, ganz anders. Er schien ihr Erstaunen zu merken und fragte mit einer sehr sympathischen Stimme — einer Stimme übrigens, die Renate schon am Lautsprecher so aufreizend nett gefunden hatte: «Enttäusche ich Sie, mein Fräulein?» — «Sie enttäuschen mich nicht», antwortete Renate, «Sie überraschen mich. Denn Sie sehen nicht aus wie einer, der so vorsintflutliche Ansichten über junge Mädchen öffentlich zum besten gibt. Vor allem habe ich Sie für viel älter geschätzt.» — «Und für viel ekelhafter, oder?» — «Ja, ehrlich gestanden. Ich sah Sie als einen Gnom mit zu kurzen Beinen und einem riesigen Wasserkopf. Selbstverständlich hatten Sie in meiner Vorstellung auch eine totale Glatze und Triefaugen.»

Das Gespräch konnte nicht fortgesetzt werden, weil jetzt die Serviertochter die Bestellung aufnahm. Aber nachher sagte Renate: «Ihr gutes Aussehen verschlimmert den ganzen Fall nur noch.» — «Wieso?» — «Wenn ein gutaussehender, vernünftig gekleideter junger Mann solche Ansichten über uns junge Mädchen in den Aether hinaus sendet.» — «Da haben Sie eigentlich recht. Aber glauben Sie mir, es gibt Situationen, in denen wir unsere wahren Ansichten nicht bekannt geben dürfen.» — «Keine Ausreden bitte! Man kennt ja die angeborene Arroganz Ihres Geschlechtes. Ihr bildet euch so schrecklich viel auf eure stärkeren Muskeln ein.» — «Da haben Sie recht! Wir Männer glauben wirklich, daß starke Muskeln jedes andere Manko ersetzen. Daß eine Frau Mutter, Samariterin, Kameradin sein kann, imponiert uns nicht halb so sehr wie irgend ein Muskelprotz, der andere niederboxen kann.» — «Ja, wie ... wie reden Sie denn plötzlich?» fragte Renate erstaunt. — «Wie ich's empfinde, mein Fräulein. Denn ehrlich gestanden, halte ich von uns Männern noch weniger als Sie.» Renate erstarrte. «Herr Professor! Wie soll ich das verstehen? In Ihrem gestrigen Radiovortrag haben Sie das gerade Gegenteil gesagt ...» Er beugte sich zu ihr nieder: «Wissen Sie denn nicht, daß man nicht immer das sagen kann, was man fühlt und denkt? Und daß man mit dem Leben zuweilen Kompromisse schließen muß, nur weil es eben das Leben ist.»

Renates Mienen wurden jetzt starr und völlig abweisend. «So!» sagte sie. «Sie sind also ein Mensch, der seine Ueberzeugung verkauft? Für ein Honorar äußern Sie das, was den Herren der Schöpfung lieblich in den Ohren klingt? Noch schlimmer, noch verwerflicher, als wenn Sie Ihre wahre Meinung geäußert hätten. Ueber eine andere Meinung kann man sich noch unterhalten. Für ein käufliches Individuum gibt es nur eines: Verachtung.» Renate distanzierte sich nun ganz deutlich von dem Professor, indem sie eine Zeitung aufnahm und zu lesen begann. Sie stieß auf folgende Notiz im lokalen Teil: ‹Gestern abend gab es im Radiostudio eine sehr aufregende Szene. Gerade als der 83jährige Professor Anton Grauenberg vor dem Mikrophon mit seinem Vortrag «Wie sollen sich junge Mädchen zum Leben einstellen?» beginnen wollte, wurde er von einem Unwohlsein befallen. Der zufällig im Senderaum anwesende junge Schauspieler Bruno Seidler rettete die Situation, indem er dem alten Professor Grauberg das Manuskript aus der Hand nahm und es ins Mikrophon sprach, so daß der peinliche Zwischenfall von den Hörern überhaupt nicht gemerkt wurde. Professor Grauenberg hat sich übrigens inzwischen schon wieder völlig erholt.› Renate lächelte und schwieg. Dann, nach einer längeren Weile fragte sie: «Warum kamen Sie gestern abend ans Telefon? Sie wußten doch, daß mein Anruf nicht Ihnen galt.» — «Doch», widersprach Bruno Seidler. «Sie verlangten ausdrücklich den Mann, der den empörenden Vortrag über die jungen Mädchen hielt. Und das war nun einmal ich. Ich wollte Ihnen allerdings das Mißverständnis aufklären, aber Sie ließen mich leider nicht zu Wort kommen.» Seidler fragte dann, nachdem er wieder eine Weile geschwiegen hatte: «Bedauern Sie es, mich kennen gelernt zu haben?»

Renate überhörte seine Frage. Weil sie sehr intensiv darüber nachgrübelte, ob es für ein junges Mädchen wirklich so entwürdigend sei, von dem Besitzer eines höchst überflüssigen Bartwuchses erkoren und begnadet zu werden ...

Stephan Sturm

Aschermittwoch

Aus München. „Irrtum, Herrschaften! Nicht Faschismus, Fasching!"